

Carola Budsky

Ich gehe meinen Weg

von Saint-Jean-Pied-de-Port nach
Santiago de Compostela



als „Nichtwanderer“ wohl ganz gut geschlagen und denke mir meinen Teil über die schlappen „Profis“.

Die meisten Pilger sind schon losgegangen. Ich werde nochmal die Toilette aufsuchen und dann auch gehen. Meinen Rucksack habe ich bereits gepackt, und alles was drin war, auch tatsächlich wieder reingekriegt.

11.50 Uhr: Frischen Mutes machte ich mich mit Sack und Pack auf den Weg, und merkte nach ca. 100 Metern, dass etwas fehlte. Mein Stock!

Mein Wanderstab, den ich extra zu Hause im Odenwald gesucht und gefunden hatte, und der mir beim Aufstieg nach Orisson schon gute Dienste geleistet hatte. Wo hatte ich den bloß hingestellt? Auf meinem Weg zurück zur Herberge dachte ich angestrengt nach, und kam zu dem Schluss, dass er noch an der Eingangstüre stehen müsste. So war es dann auch. Ich kam zur Tür herein, grüßte kurz die erstaunten Gesichter, fand meinen Stock, schnappte ihn und verließ die peinliche Stätte mit einem entschuldigenden Lächeln.

Als ich dann endlich los bin, (den Weg kannte ich ja noch von gestern), habe ich nach ein paar Minuten einen japanisch aussehenden Pilger eingeholt. Nachdem ich mit spanischem „Hola“ begrüßt und dann in englisch gefragt habe, woher er kommt, stelle ich fest, dass er noch weniger englisch kann wie ich. Spanisch war für ihn auch nur eine Fremdsprache, und französisch hätte mich zwar auch nicht weitergebracht, aber das konnte er ebenfalls nicht. Trotzdem haben wir uns irgendwie verständigt, und ich habe ungefähr 2 Kilometer gebraucht, bis ich endlich seinen Namen richtig aussprechen und mir auch noch merken konnte. „SanDoPa“ (klingt im Nachhinein gar nicht mehr so schwierig), könnte mit seinen 25 Jahren glatt mein Sohn sein, und so ungezwungen gingen wir auch miteinander um. Wie sich herausstellte kommt er extra aus Korea, um diesen berühmten Jakobsweg zu gehen. Ohne irgendwelche Sprachkenntnisse, - Hut ab! Aber so recht trainiert ist er wohl auch nicht, denn als sich uns noch ein französischer Pilger anschloss, wurde er zusehends langsamer und bat uns doch weiter zu gehen, er bräuchte eine Pause.

Später, es hatte schon seit geraumer Zeit leicht zu nieseln angefangen, hat mir ein Hintermann die sich lösende Abdeckhülle von meinem Rucksack gerichtet. Bei diesem Wetter sollte mein Gepäck schon richtig geschützt sein, und so fand ich das sehr nett von ihm, und hab mich auch artig mit „merci“ bedankt. Eine Weile gingen wir nebeneinander her und es wurde immer ungemütlicher. Es war kalt, regnerisch und neblig. An irgendeine Aussicht war gar nicht zu denken. Gut, dass ich gestern schon mal hier oben war und mich an dem Rundblick, wenn auch unfreiwillig, erfreuen konnte.

Bei so einem Sauwetter gehen auch nur Pilger!

Irgendwann klingelte das Handy meines Begleiters und er meldete sich und unterhielt sich überraschend in Deutsch.

„Oh, noch ein Deutscher!“ bemerkte ich als er das Gespräch beendet hatte. Ja, er sei aus Berlin und habe erst vor zwei Wochen den Rennsteigmarathon hinter sich gebracht, erzählte er mir ganz unverblümt. Naja, eigentlich hat der Angeber ganz schön damit geprahlt, aber was soll es, wenn er's braucht? Wenigstens war ich in Gesellschaft und musste nicht allein die Abzweigung suchen, die auf meiner Karte eingezeichnet war, und die ich, auch laut meinem Führer, bloß nicht verpassen durfte. Das Foto davon, auf meinem

Plan, war natürlich bei schönstem Wetter aufgenommen worden, und bei dem Nebel musste man schon genau hinsehen um die Zeichen zu erkennen. Doch wir waren ja zu zweit und nachdem jeder in seinem Buch nachgeschaut hatte, waren wir uns einig, die richtige Abbiegung genommen zu haben.

Das bestätigte sich auch später, als wir mitten im Wald am berühmten Rolandsbrunnen auf andere Pilger trafen. Diese, mir irgendwie unbegreiflich, füllten ihre Wasserflaschen an der bekannten Quelle auf, als gäbe es nicht schon genug Wasser von oben. Keiner war von diesem trüben Wetter begeistert, und so schoss jeder nur schnell ein obligatorisches Foto und machte sich gleich weiter, nur um ein paar Meter weiter das nächste Foto zu schießen. Inzwischen waren wir nämlich an die Französisch-Spanische Grenze gekommen. Hier zeigte uns ein großer Stein an, dass wir gleich das spanische Navarra betreten würden.

Wir redeten uns ein, dass das Klima alsbald besser werden müsse, aber dem war leider nicht so. Es tröpfelte weiterhin von den Blättern und dazu pfiff auch noch ein kalter Wind, als wir auf dem Wald herauskamen. Am liebsten wäre ich in der Hütte von Izandorre, einem kleinen Unterstand auf dem Berg, geblieben. Die Tür war nicht verschlossen, und man konnte hineinschauen. Die kleine Kate war für den Notfall hergerichtet und im Kamin war das Holz schon für ein wärmendes Feuer aufgestapelt. Gemütlich und windgeschützt war es auf alle Fälle, und man hätte locker ein paar Tage dort oben ausharren können, denn auch ein paar verstaubte Konservendosen konnte ich im Regal erkennen.

Doch weiter ging es, hoch auf den zugigen Pass, die höchste Stelle, die es auf den Pyrenäen zu bewältigen galt, mit eiskaltem Wind und ohne Aussicht auf Aussicht. Das einzig Interessante dort oben war eine Wetterstation, deren Funktion ich leider nicht ganz begriff. Erstens war es zu eisig um sie genauer zu beäugen, und zweitens in Spanisch oder Französisch beschrieben, - keine Ahnung was draufstand. Es wäre wahrscheinlich auch nur für meinen Sohn, den Hobby-Meteorologen interessant gewesen.

Nach 50m zweigte der Weg ab und gabelte sich. Nach eingehenden Studien in meinem Führer entschloss ich mich rechts zu gehen und nicht der Wegmarkierung zu folgen. Denn in einem Hinweis stand, man solle nicht aus falschem Ehrgeiz gleich seine Füße versauen (das stand da wirklich so) und lieber die etwas längere, aber weniger steile Variante gehen. Manch müder Pilger wäre hier schon gestürzt, oder hätte sich böse Blasen eingefangen. Eine Französin, die nicht ganz so sicher zu Fuß war, wollte eigentlich die leichtere Strecke laufen. Allerdings war sie ziemlich unentschieden, folgte aber dann den anderen Pilgern den steilen Waldweg hinunter. So zog ich allein los, mit festem Vertrauen auf meinen Outdoor Führer und der Überzeugung das Richtige zu tun.

Tatsächlich wurde mein Entschluss, die Alternativroute zu nehmen mit einem wirklich schönen Bergweg über die Weide belohnt. Von weitem hörte ich schon Kuhglocken, und dachte ich muss mich jetzt mitten durch eine Herde kämpfen.

Doch als ich näherkam, schaute ich verduzt in zwei große braune Augen, die von einem struppigen Pony eingerahmt wurden. Die weiße Blesse tat ein Übriges mich davon zu überzeugen, dass ich es hier nicht mit Kühen, sondern mit Pferden zu tun hatte. Doch auch diese waren mit Kuhglocken behangen und liefen frei über die Alm. Verblüfft machte ich

kurzerhand ein paar Fotos, und mich dann weiter auf den Weg. Da ich ganz allein auf weiter Flur war, konnte ich sogar mal schnell in die Büsche verschwinden.

Inzwischen scheint sogar ab und zu die Sonne, wenn die dichte Wolkendecke es zulässt.

12.50 Uhr: So! Jetzt bin ich den empfohlenen Umweg eigentlich ganz alleine gelaufen. Unterwegs saßen nur ein paar Pilger im Gras und haben wohl Pause gemacht. Die mache ich jetzt auch, und zwar hier an der Kapelle vom Ibañetapass. Leider ist sie zu, aber durch das große Kreuz und die Glocke neben der Kirche sieht die Kapelle von außen sowieso viel interessanter aus. Als ich so vor verschlossener Tür stehe, bietet sich ein gerade daher gefahrener Spanier an, mit meinem Foto ein Bild von mir zu machen. Da ich wahrscheinlich eher selten auf meinen Bildern zu sehen sein werde, gebe ich ihm dankbar den Foto und lasse mich vor der Kirche knipsen. Jetzt habe ich ein paar Vorräte aus meinem Rucksack vernichtet und trinke die erste Flasche leer. Es ist sonnig, aber immer noch viel zu kalt, und ich habe ganz klamme Finger und kann kaum schreiben.

16.00 Uhr: Von der Kapelle aus ging es durch die Wiese und dann über einen herrlichen Waldweg. Vom Bergweg aus habe ich schon ein paar schöne Blicke auf die Abtei von Roncesvalles werfen können. Aber irgendwann, nachdem ich auch noch eine kleine Furt überquert hatte, kam ich aus dem Wald heraus an eine Weggabelung. Dort sah ich dann urplötzlich die Dächer und Türme des Klosters, und mein Schritt wurde sofort viel leichter. Mit dem Bewusstsein, die Etappe gleich geschafft zu haben, lief ich der großen Herberge entgegen.

Dort eingetroffen, konnte ich den großen Haupteingang erst mal nicht ausmachen, denn ich kam als einzige hinter dem Gebäude an. Hinter einer unscheinbaren Tür (sie war tatsächlich offen gewesen) befand sich ein steinernes Treppenhaus und ich stieg die ausgetretenen Stufen hinauf und befand mich urplötzlich in einer Traube von Pilgern. Teils warteten sie in dem großen Vorraum, der links und rechts von 2 Glastüren abgegrenzt wurde, teils standen sie schon in der Schlange hinter der einen Glastür, wo ich eine Art Rezeption erkennen konnte. Andere zogen hinter der 2. Glastür bereits ihre Wanderschuhe aus und verstaute sie in einem nicht sichtbaren Raum.

Irgendwie ergatterte ich auch eines der Formulare und füllte es, so gut es ging und soweit ich es verstand, aus. Von einer ziemlich genervten Person hinter dem Tresen wurde das Blatt abgestempelt und, ich weiß nicht wie, befand ich mich im Flur beim Schuhe ausziehen. Meine Treckingsandalen hatte ich an, die Wanderschuhe zu den anderen ins Regal gestellt, aber keinen Schimmer was ich jetzt machen sollte.

Ein freundlicher Hospitalero hat sich dann meiner angenommen und ist nochmal mit mir durch die Pilgermeute zu meiner Abstemplerin. Dort bekam ich, nachdem ich 25 € entrichtet hatte, meine Bettnummer, einen Essens Bon und eine freundliche Wegerklärung durch die Gewölbe des Klosters. Es gibt hier sogar einen Fahrstuhl, den ich natürlich verächtlich links liegen ließ.

Hier oben im 1. Stock ist der Schlafsaal mit Hilfe von Trennwänden in lauter kleine Abteilungen mit je 2 Stockbetten gegenüber eingeteilt. Zu meiner Überraschung ist in

meinem Separee die französische Familie von gestern untergebracht, und wir haben uns erfreut begrüßt. Neben jedem Bett befindet sich sogar ein abschließbarer Spind, der zwar von uns benutzt, aber von keinem abgeschlossen wird. Meinen Rucksack habe ich sowieso aufs Bett verfrachtet, denn ich liege wieder oben. Die Sanitätsräume befinden sich auf derselben Ebene, am Schlaflsaalende. Rechts für Männer und links für uns Damen. Ich habe meine Koje zwar schön nahe an den Toiletten, es ist aber der Herrenbereich, zu den Damen muss ich den Flur runter laufen. Hoffentlich werde ich da heute Nacht dran denken!

Jetzt bin ich sauber geduscht, ohne Duschmarke, und meine Wäsche ist auch schon gewaschen. Unten im Keller ist eine riesige Waschküche, mit vielen Waschbecken, Waschmaschinen und Wäscheschleudern. Diese werden von den hiesigen Hospitaleras betreut, und auch meine Wäsche wurde nach meiner Handwäsche so „zentrifugiert“, dass ich Hoffnung habe, dass ich morgen mein getrocknetes Outfit wieder anziehen kann. Die Wäscheleine ist ja auch im Raum und in der Nähe einer Heizung. Also muss ich vielleicht nicht wie heute Früh, meinen Rucksack behängen und morgen lauter nasse Wäsche auf die Wanderung mitnehmen.

Im Moment tun mir tatsächlich die Schienbeine höllisch weh. Kein Wunder! Die letzten Kilometer ging es ja nur bergab. Während des Laufens haben auch meine Füße etwas geschmerzt aber ich habe keine Blasen. Toi, Toi, Toi, ich klopfe auf Holz (gibt es hier ja genügend), dass das auch so bleibt. Auch das übliche Drücken am Knöchel hält sich eigentlich in Grenzen, vielleicht sind die Schuhe jetzt richtig eingelaufen, mal sehen.

Vorhin habe ich mich mit Peter getroffen. Er wollte ja unbedingt sehen ob ich gut über die Pyrenäen komme. Ich hoffe, dass ich ihm nun bewiesen habe, dass ich mich nicht verlaufe. (Das von gestern braucht er ja nicht zu wissen). Wir sind dann noch über den Klosterhof und haben uns das ganze Gebäude von außen angesehen. Rein durfte er als Nichtpilger nämlich auf keinen Fall. Aber nachdem wir uns über alles Mögliche unterhalten haben, er war über die zahlreichen Wegweiser für Pilger und Autofahrer positiv überrascht, ist er wieder zum Wohnmobil zurück. Dieses hat sich wohl im Nachhinein als ein paar Nummern zu groß herausgestellt, da er doch ab und an Schwierigkeiten hat, auf engeren Straßen zu kutschieren.

Ich werde noch mal ein Auge in meinen Führer werfen, er hat mich heute ja richtig geleitet, und ich hoffe ich finde auch weiterhin meinen Weg.



Die Abtei Roncesvalles

18.15 Uhr: Nachdem ich ein bisschen auf meinem Bett eingedöst bin, man kann hier echt super die Beine auf die Halterung legen, habe ich mich auf Foto-Tour durch die Herberge begeben. Ich wollte unbedingt noch ein, zwei Fotos von der Waschküche schießen. Dort waren noch einige Pilger an den Waschbecken zu Gange und ich durfte sie beim Wäschewaschen fotografieren.

Die Hospitalera, welche die Schleudern bediente erzählte mir dann noch bereitwillig einiges über die Herberge. Das ganze Kloster scheint fest in holländischer Hand zu sein. Regelmäßig nach zwei Wochen wird das ganze Personal ausgewechselt und es kommen neue Leute aus den Niederlanden nach Spanien, um hier ehrenamtlich zu helfen.

Nachdem ich von dem schönen Ambiente hier geschwärmt habe, fragte sie mich wo ich denn untergebracht bin. Ich sagte: „Im ersten Stock.“ worauf sie mich aufforderte, mit dem Lift doch mal in die dritte Etage zu fahren, ich würde überrascht sein.

Das ließ ich mir nicht zwei Mal sagen, bedankte mich für die Info und stiefelte mit meinem Fotoapparat nach oben. Natürlich ohne den Fahrstuhl zu nehmen. Am ersten Stock, den ich ja schon kannte, kam ich vorbei. Der zweite Stock sieht genauso aus, auch dort waren schon Pilger untergebracht und so ging ich noch höher zum Dritten.

Vorsichtig öffnete ich die Tür zum Schlafsaal, und befand mich direkt unter dem Dach mit lauter Einzelbetten. Hier gibt es keine Stockbetten und niemand schläft über oder unter dir. Jedes Bett steht, so wie unten, in einem kleinen Zweierbereich, unterteilt mit dünnen Holzwänden, einem eigenen Nachttisch, - und allesamt waren noch leer.

Ich weiß nicht, welche Elite-Pilger an diesem Ort übernachten dürfen. Anscheinend sind aber derartige Auserwählten noch nicht eingetroffen. Nachdem ich alles mit meiner Kamera festgehalten habe, bin ich schwer beeindruckt wieder runter zu uns „Normalos“.